

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

Herausgeber: Bioforum Schweiz

Band: 21 (1966)

Heft: 2

Artikel: Erfahrungen im organisch-biologisch bebauten Kleingarten mit Trittplatten und der Maulwurfsgrillenbekämpfung

Autor: Ganitzer, Martin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890282>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 28.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

turmaßnahmen und der Raubbau am Boden wirken sich aber entkalkend aus.

Um das Jahr 1940 betrug die Kalkarmut der mitteleuropäischen Böden zwischen 40 und 80 Prozent. Auf einem ha Boden gehen jährlich 150 bis 250 kg Kalk (neben anderen Bodenmineralien) durch Auswaschung und Abwehung verloren. So kann es vorkommen, daß auf einem ausgesprochen kalkhaltigen Untergrund eine bedeutende Bodenschicht aufliegt, die geradezu nach Kalk hungert. Auch wenn ringsherum das Kalkgebirge herniederschaut, kann der Boden an Kalkmangel leiden. Also doch Kalk düngen?

Dies käme einer Kurzschlußhandlung gleich, so wie die Schulmedizin die einzelnen Krankheitssymptome bekämpft und nicht nach der Ursache ihrer Entstehung fragt.

Der Kalkmangel hat als Ursache das karge, armselige Bodenleben, das nicht imstande ist, die Mineralstoffe zu lösen und zu halten. Gesunder, wertvoller Humus kennt keinen Mangel. Boden, der nicht lebendig ist, kann auch keine künstlich zugeführten Kalkgaben aufnehmen und bereithalten. Sie werden einfach ins Grundwasser gespült. Alle Mineralstoffe, die dem Boden entnommen werden, müssen zuerst das Tor des Lebens passieren, sie werden von den Mikroorganismen aufgenommen und vorbereitet, bevor sie von einem Lebensbereich in den andern, zu Pflanze, Tier und Mensch weitergereicht werden. Der natürliche Bodenkalk ist sehr empfindlich. Wird am Boden Raubbau getrieben, so ist er in kurzer Zeit dahin und als Folge kommt dann die Versäuerung.

Die Parole heißt also: Gesunden Boden aufbauen!

Maria Steinausser

Erfahrungen im organisch-biologisch bebauten Kleingarten mit Trittplatten und der Maulwurfsgrillenbekämpfung

In der «Vierteljahrsschrift» 1/1966, wurde unter Erfahrungen bei der Umstellung auf die organisch-biologische Anbauweise, am Schluß darauf hingewiesen, daß Trittplatten an Stelle von Wegen zwischen den Beeten viele Vorteile ergeben. Wollen wir

diese Vorteile einmal näher betrachten. Kleingärten oder Hausgärten mit einer Größe von 200 bis 500 Quadratmetern sind für diesen Behelf besonders geeignet. Viele Kleingärtner haben die Wege zwischen den Beeten sogar mit der Schaufel aus. Dadurch geht viel Anbaufläche verloren und zum andern Teil rinnt das Wasser viel leichter in die Wege ab und die Beetränder trocknen dadurch viel schneller aus.

Rechnet man z. B. eine Wegbreite von 20 bis 25 cm, so ergibt das eine nicht gärtnerisch nutzbare Fläche von zwei bis zweieinhalb Quadratmetern bei zehn Meter Weglänge. Legen wir aber Trittplatten dazwischen, so können wir mindestens die Hälfte dieser Fläche für die Nutzung gewinnen. Ein weiterer Vorteil bei dieser Methode: Die Anbaufläche wird nicht unterbrochen und es entsteht kein unnützer Wasserverlust.

Als Trittplatten kommen Naturstein-, Beton- und Klinkerplatten in Betracht. Diese Platten erwärmen sich am Tage in der Sonne beträchtlich und geben diese Wärme in der Nacht an die sie umgebenden Pflanzen wieder ab. Es entsteht ein Kleinklima. Damit erzielt man einen besseren Pflanzenwuchs und bei Erdbeeren eine frühere Reife. Es fiel dabei auf, daß zwischen den Trittplatten gepflanzte Sellerie äußerst gut gediehen sind und jede dieser so gezogenen Knollen mindestens ein Kilogramm wog und im Mai des folgenden Jahres, im Sand überwintert, noch ganz frisch war.

Da die Trittplatten etwa in Schrittlänge ausgelegt werden, kann man ohne weiteres über die dazwischen gesetzten Pflanzen steigen ohne sie zu zertragen. Bei Mischpflanzenkulturen hat man mit dem Verlegen breiterer oder schmälerer Beete keine Schwierigkeiten, da man die Platten einfach in die gewünschte Lage legen kann. Die verdichtete Stelle unter der Platte wird mit einem Kräuel einfach aufgelockert.



Ein nicht abzuschätzender Vorteil ergibt sich aber bei der Schädlingsbekämpfung, wie dies bei der Werrenbekämpfung erprobt wurde. Die Werren, auch Maulwurfsgrillen genannt, von bräunlicher Farbe, schwach fingerdick bis zu ungefähr sieben cm lang, die vorderen Beine zu Wühlschaufeln ausgebildet, sind besonders in Moorböden beheimatet. Ist das biologische Gleichgewicht gestört, treten sie in Massen auf und

werden dadurch zur unsagbaren Plage. Natürliche Feinde der Werren sind die Vögel und der Maulwurf. Da das Fallenstellen nicht jeder kann, wird in Siedlergärten gegen die Mausplage häufig Gift oder giftige Gase verwendet, und damit vernichtet man zugleich auch den Maulwurf. Obwohl das Fallenstellen (Augsburgerfallen) unbedingt Erfolg verspricht, wird es aus Unkenntnis nicht immer praktiziert. In unserem Garten wird keine Maus länger als ein bis zwei Tage geduldet, dann endet sie in der Falle. Wichtig beim Aufstellen der Falle ist, daß immer zwei — also nach jeder Gangseite eine — aufgerichtet werden. Weiter soll man sich die Hände vor dem Angreifen der Falle mit Erde, Petersilien- oder Selleriekraut und bei einer neuen Falle auch diese einreiben, damit der menschliche Geruch überdeckt wird. Dann hebt man den Gang mit einer Schaufel so weit aus, daß man links und rechts je eine Falle in den Gang schieben kann. Wichtig ist dabei, daß bei der Wühlmaus die Falle rückwärts tiefer gestellt und der Auslöshebel frei ist und daß das Ende der Falle mit einem Stück Holz gegen das Verrutschen nach rückwärts gestützt wird. Sonst kann es vorkommen, daß die Maus die Falle mit Erde zuwühlt und man die Falle gar nicht mehr findet. Zum Schluß überdeckt man die ausgeschaufelte Oeffnung mit einem Rasenziegel, einer Steinplatte oder einem Brettchen. Will man den Maulwurf schonen, so gibt man in einen geöffneten Gang ein Stück Petersilie oder Selleriekraut. Mäuse haben eine ausgezeichnete Witterung und sind gegen Zug empfindlich. Ist eine Maus im Gang, frißt sie den angebotenen Köder und schiebt innerhalb kurzer Zeit den aufgemachten Gang wieder zu. Ist es ein Maulwurf, so bleibt der Köder unberührt. Es kommt auch vor, daß sowohl Maulwurf als auch die Maus den gleichen Gang befahren. Da diese Tierchen die Gänge mehrmals am Tage begehen, kann man sehr leicht feststellen, um welches Tier es sich im Gang handelt. Wühlmausgänge sind in der Regel oval und Maulwurfgänge mehr rund.

Durch langes Beobachten konnten wir feststellen, daß dort, wo der Maulwurf in unserem Garten Zugang hatte, der Maulwurfsgrillenbefall äußerst gering war, während er dort, wo er nicht hin konnte, wir dem Verzweifeln nahe waren. Gegen Gift werden diese Schädlinge sehr bald resistent oder nehmen die Köder nicht mehr an. Da wir nicht sicher sind, ob wir

nicht einen Teil dieses Giftes selber mit unseren Produkten wieder essen, verzichteten wir auf diese Art Bekämpfung und haben uns nach anderen, ungefährlicheren Mitteln umgesehen. Wichtig bei der Bekämpfung erscheint uns, die Lebensgewohnheiten dieses Schädlings zu kennen. In den Gartenbeeten und auf Rasen kann man leichte Aufwölbungen der Erde wahrnehmen. Fährt man mit dem Finger nach, führen sie bestimmt zu den Pflanzenwurzeln und dann irgendwo senkrecht in die Tiefe. Dort bewohnen sie bei Tag ihr Nest. Je nach Witterung ab Ende Mai, Anfang Juni bis Juli legt das Weibchen in zirka drei Wochen zwischen 200 und 300 und manchmal auch mehr Eier. Die Eier sind etwa stecknadelgroß, gelblich-braun und mit einer zähen Schicht überzogen. Die Werre frißt in ihrer unbändigen Freßlust unter anderem auch Larven, Engerlinge, Erdraupen und leider auch den Regenwurm. Junge Pflanzen und aufgehende Samen scheinen ihre Lieblingsspeisen zu sein.

Die Eier legt sie an besonders warmen und geschützten Stellen, wie an Beetumrandungen, unter Steinplatten und unter Brettern. Das Brutnest ist ungefähr fünf bis sechs cm im Durchmesser, etwa zwei bis drei cm tief, und von hier gehen mehrere gewundene, fingerdicke Gänge als Entlüftung weg. Unmittelbar daneben führt der Gang in ihr eigenes Nest. Die eingangs erwähnten Trittplatten kommen uns hier äußerst gelegen. Unter diesen Trittplatten konnten wir mehr als zwanzig vollgelegte Nester finden und über 200 Werren auf folgende Weise aus ihrem Bau herauslocken und damit vernichten: Mit dem Finger fahren wir dem waagrechten Gang nach, bis wir zu dem senkrechten kommen. Dort formen wir mit dem Finger eine Art Trichter, geben etwa drei bis vier Tropfen billigen Salatöls in das Loch und schütten gleich gewöhnliches Wasser nach. Ist eine Werre im Nest, fängt der Wasserspiegel zu zittern an. Das zuerst eingetropfte Oel überzieht mit dem nachgegossenen Wasser die Werre, und ein Teil des Oels steigt wieder an die Oberfläche und bleibt dort schwimmend. Durch die Atemnot wird die Werre zum Verlassen ihres Baues gezwungen, und wenn sie oben durch das Wasser taucht, überzieht sie sich neuerlich vom Kopf bis zum Ende mit einem Oelfilm. Da sie ein Chiemen- und Hautatmer ist, erstickt sie. Keine einzige Werre, die so gefangen wurde, kam weiter als

50 cm vom Loch weg, und dann verendete sie. Schlägt man ihr aber den Kopf ab, so röhrt sie sich doch den ganzen Tag bis die Sonne untergeht. Sollte mit dem Wasser kein Oel mit aufsteigen, ist es ratsam, noch einen Tropfen Oel auf das Wasser im Loch zu schütten, damit die Wirkung vollständig wird. Einen Teil des Salatöls nimmt die Werre wieder mit heraus, und den Rest bauen gleich darauf die Ameisen ab. Unbedingt zu meiden sind: Alte Autoöle, Petroleum, Benzin, Diesellole usw. Ein Liter Dieselöl ist in der Lage, eine Million Liter Trinkwasser ungenießbar zu machen.

*

Fassen wir noch einmal kurz zusammen: Trittplatten ersparen uns viel Anbauland, schützen die Beete vor dem Austrocknen, steigern die Wuchsfreudigkeit der in der Umgebung stehenden Pflanzen. Sie sind für die gezielte biologische Werrenbekämpfung geradezu ein ideales unentbehrliches Mittel, weil wir damit dem Schädling einen vorbestimmten Aufenthaltsraum zuweisen, wo wir ihn dann auch mit Sicherheit bekämpfen können. Schonen wir zusätzlich noch den Maulwurf und geben unseren Nutzvögeln Nistgelegenheit, dann haben wir eine Werrenseuche nicht mehr zu befürchten.

Im organisch-biologischen Gartenbau führt nur der Weg mit der Natur und nicht gegen die Natur zum Erfolg.

Martin Ganitzer

Von neuen Büchern

Björn Ursing: *Wildpflanzen zu entdecken: Geheime Schönheiten der Pflanzenwelt.*

Ueber 800 Wildpflanzen in Farben abgebildet und beschrieben.

Aus der Serie: Erkenne die Natur. Ueberarbeitet von Dr. Dieter Podlech, 2. Auflage, 256 Seiten, 4 Seiten Zeichnungen, Format 13x20 cm, DM 16.80. Auch in Dänisch, Schwedisch, Norwegisch und Finnisch erschienen. — BLV Bayrischer Land-

wirtschaftsverlag München, Basel, Wien.

Dieses Buch gehört zum Sonntags-spaziergang, zu jeder Wanderung, es sollte überhaupt in der Tasche eines jeden sein, den sein Weg hinaus aus der Stadt ins Freie führt. Wer heute — und viele tun das mehr denn je — in Wald, Wiese und Bergen Abstand gewinnen will von seiner Arbeit und der Hetzerei des Alltags, wer noch eine liebevolle Verbindung zur Natur besitzt

